

# Bedrohliche Kapitalkonzentration im Agrobusiness

## Produzenten und Verbraucher eingeklemmt zwischen Großkonzernen

Peter Clausing

Zulieferer und Verbraucher gehören zu den Opfern wirtschaftlicher Konzentrationsprozesse im Ernährungsbereich. Preisdruck und Qualitätsschwund sind nur zwei der Folgen. Mit wachsender Marktmacht bestimmen die Konzerne auch zunehmend die Spielregeln unseres Zusammenlebens – zu Lasten von Umwelt, Gesundheit und Demokratie.

Einen Eindruck von Tempo und Umfang der heutigen Konzentrationsprozesse erhält man durch einen Blick auf den Bayer-Konzern. Als er 2002 Aventis Crop Science für sechs Milliarden Euro übernahm, sprach die Coordination gegen Bayer-Gefahren vom größten Deal in der Unternehmensgeschichte und verwies darauf, dass es Ende der 1960er Jahre noch 40 „große“ Firmen im Pestizid- und Saatgutsektor gab. Anfang der 1990er Jahre waren es zwölf und 2005 nur noch zehn. Nach weiteren Fusionen bzw. Aufkäufen beherrschen heute vier Unternehmen 75 Prozent des globalen Pestizidmarktes und fünf 71 Prozent des globalen Saatgutmarktes, wobei die drei größten (Bayer/Monsanto, Dow/Dupont, ChemChina/Syngenta) in beiden Segmenten dominieren. Mit dem Kauf von Monsanto hat der größte Deal in Bayers Unternehmensgeschichte nunmehr nicht mehr ein Volumen von sechs, sondern von 66 Milliarden Euro. Es ist unwahrscheinlich, dass die Kontrollbehörden gegen den für 2017 erwarteten Abschluss des Geschäfts Einspruch erheben werden.

Am anderen Ende der Wertschöpfungskette, dort, wo wir den Supermarkt verlassen und unser Essen nach Hause tragen, sieht es ähnlich aus. Mit einem Jahresumsatz von 191 Milliarden Euro beherrschten 2015 in Deutschland vier Supermarktketten 67 Prozent des Lebensmitteleinzelhandels. Global

betrachtet hatten im Jahr 2013 die drei Marktführer (Walmart, Tesco, Carrefour) zusammen genommen einen Umsatz von 550 Milliarden US-Dollar, was mehr als dem addierten Bruttoinlandsprodukt von Österreich und der Slowakei entsprach.

Die Folgen einer Machtkonzentration in diesem Wirtschaftsbereich sind weitreichend. Wenig beachtet, aber besonders dramatisch ist der mögliche Einsatz von Nahrung und Nahrungsentzug als Waffe. Sowohl die alte „grüne Revolution“, die explizit als Gegenmaßnahme zu den „roten“ – sozialistischen – „Revolutionen“ verstanden wurde, wie auch die unter anderem von der Bill Gates Stiftung angeführte neue grüne Revolution sind dazu angetan, tiefe Abhängigkeiten bei der Produktion von Nahrung zu schaffen. Die Möglichkeiten, Nahrung als Waffe einzusetzen, haben sich, seit Henry Kissinger dies erstmals 1973 propagierte, vervielfacht. Da gibt es die „Terminator-Technologie“: die Produktion von Saatgut, das in der zweiten Generation steril ist. Diese ist zwar bislang durch internationale Abkommen geächtet, aber technologisch ausgereift. Sie ist nur ein Beispiel der gentechnischen Möglichkeiten, die in einer Ära offen rassistischer Politiker, die an die Macht drängen oder diese bereits errungen haben, umso bedrohlicher erscheinen.

Auf der Suche nach Profit wird seit Jahrzehnten ein Agrarmodell vorangetrieben, das auf der Verwendung pestizid- und kunstdüngerabhängigen Saatguts basiert. Und am Ende dieser Wertschöpfungskette stehen die Forderungen der Verarbeitungsindustrie und des Handels nach großen Posten homogener Produkte, die tauglich sind, über weite Strecken transportiert und mechanisch sortiert bzw. verarbeitet zu werden. Wenn solche Kriterien sowie

der optische Eindruck in den Auslagen der Supermärkte dominieren, verwundert es nicht, wenn Nährstoffgehalt und Geschmack auf der Strecke bleiben. Diesen Mangel durch Geschmacksverstärker und Nahrungsergänzungsmittel auszugleichen schuf einen neuen Markt, der zuvor nicht existierte.

Noch gravierender sind die Folgen der Chemisierung in einem zweiten Lebensbereich, wiederum verbunden mit der Erschließung neuer Märkte – zu Lasten des Gesundheitssystems und zur Freude der Pharmaindustrie: Die Zahl der Krebstoten hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zwar verringert, aber die Krebshäufigkeit ist deutlich gestiegen. Laut Analysen des Robert-Koch-Instituts stieg in der EU in den letzten 40 Jahren die Zahl der jährlichen Fälle von Prostatakrebs um fast das Dreifache und die von Brustkrebs um mehr als das Doppelte. Und das sind alterskorrigierte Zahlen – das Argument des demographischen Wandels greift also nicht. Einer Untersuchung der Universität Oxford aus dem Jahr 2012 zufolge belaufen sich in der EU die jährlichen durch Krebs verursachten Kosten auf 120 Milliarden Euro. Deutschland lag bei den Pro-Kopf-Kosten an der Spitze. Für die Gruppe der hormonschädlichen Substanzen, die an der Entstehung von immer häufiger auftretenden Krankheiten wie Diabetes, Fettleibigkeit, Erkrankungen des Nervensystems, Krebs und Fortpflanzungsstörungen beteiligt sind, belaufen sich die Kosten in der EU nach konservativen Schätzungen auf jährlich 157 Milliarden Euro. Sowohl unter den krebs erzeugenden als auch unter den hormonschädlichen Substanzen befinden sich Pestizide, Weichmacher und andere Bestandteile von Plastikmaterialien, die aus der Verpackung in die Nahrung gelangen können.

Die Industrie profitiert davon, dass

FÜR GESUNDES ESSEN UND BÄUERLICH-ÖKOLOGISCHERE LANDWIRTSCHAFT

WIR HABEN  
AGRARINDUSTRIE  
SATT!



21.1. 2017  
12 UHR BERLIN  
POTSDAMER PLATZ  
DEMO

solche Effekte erst nach Jahren und Jahrzehnten sichtbar und häufig durch einen Cocktail von Substanzen hervorgerufen werden. Das macht es so gut wie unmöglich, einzelne Verursacher dingfest zu machen. Da ist es dann zynisch, wenn die Industrie von den 800 auf dem Markt befindlichen Chemikalien, die unter dem Verdacht stehen, hormonschädlich zu sein, nur jene entfernt, für die eine „sicher“ schädliche Wirkung am Menschen nachgewiesen wurde. Wenn sich, wie im Fall der krebs-erzeugenden Wirkung von Glyphosat, eine „too big to fail“-Konstellation ergibt, geraten auch Gesetze und Verordnungen schnell unter die Räder. Im Grunde ist die Gesetzeslage eindeutig: Pestizid-wirkstoffe dürfen laut EU-Verordnung nur genehmigt werden, wenn sie *nicht* krebs-erregend sind. Doch die Behörden verdrehen trotz eindeutiger Belege für eine krebs-erregende Wirkung von Glyphosat die Tatsachen und stellen falsche Behauptungen auf, womit sie letztendlich den Wünschen der Industrie entsprechen.

Die agrochemische Industrie argumentiert, dass eine pestizidfreie Produktion nicht ausreichen würde, um die künftige Weltbevölkerung zu ernähren. Doch solange ein Drittel der globalen Ernte nicht in den Mägen, sondern im Müll landet, sollte der derzeitige Produktivitätsunterschied von 20-30 Prozent zwischen den Anbausystemen mit oder ohne Agrochemie keine Rolle spielen. Die jährlichen Verluste pro Einwohner sind in den Industrieländern mit rund 100 Kilogramm rund zehn Mal größer als im Süden. Diese enorme Menge im Müll landender Lebensmittel und nicht für

Ernährung zur Verfügung gestellter agrarischer Produkte kommt durch etliche Faktoren zustande. Nicht unwesentlich sind bereits Restriktionen beim Aufkauf (Anforderungen an Größe, Form und Aussehen), der Verfall von Erzeugerpreisen (so dass sich die Ernte erst gar nicht lohnt), vertraglich bedingte Überproduktion und die Vermarktungsstrategien der Einzelhandelsketten (kauf drei und bekomme eins umsonst). In der EU wird bislang mit unverbindlichen Mitteln versucht, das Ziel einer 30-prozentigen Verminderung der Lebensmittelverluste bis 2025 zu erreichen. Dazu zählen eine kaum sichtbare Öffentlichkeitsarbeit, runde Tische und Informationsplattformen. Wie verbindlich die in Überarbeitung befindliche Abfallverordnung der EU hinsichtlich diese 30-Prozent-Ziels sein wird, bleibt abzuwarten.

### Fazit

Wie sähen die Preise für Produkte der konventionellen Landwirtschaft aus, wenn sich darin die Gesundheitskosten widerspiegeln würden? Von den Umweltkosten, auf die hier nicht eingegan-

gen werden konnte, ganz abgesehen? Und wie sähen unsere Gesundheits- und Umweltstatistik aus, wenn es gelänge, nicht nur Pestizide und Plastikverpackungen abzuschaffen, sondern sich auch dem ernährungsphysiologischen Optimum von 30 kg tierischem Protein pro Kopf und Jahr zu nähern – statt wie bisher im Durchschnitt die dreifache Menge zu verzehren? Solche Veränderungen wären mit Profiteinbußen mächtiger Industriezweige verbunden. Auch bei diesem Thema zeigt sich: Konzernmacht ist mit Demokratieabbau, Umweltbelastung und Gesundheitsgefahren verbunden. Die Kartellämter sollten deshalb bei Fusionen und Firmenaufkäufen nicht nur die Auswirkungen auf die Konkurrenzsituation innerhalb des Industriezweiges in Betracht ziehen, sondern die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen.

**Dr. agr. Peter Clausing** ist Agrarwissenschaftler und Toxikologe und arbeitet beim Pestizid Aktions-Netzwerk e.V. Darüber hinaus recherchiert und schreibt er zu agrarpolitischen und Biodiversitäts-Themen (siehe [www.welt-ernaehrung.de](http://www.welt-ernaehrung.de))